

Ueber die Verhandlungen der Internationalen Arbeiterkongress-Konferenz

II.

IV. Regelung der Arbeit junger Leute.

In dieser Beziehung unterschied die Konferenz zwischen jungen Leuten beiderlei Geschlechts von 14 bis 16 Jahren und jungen Arbeitern von 16 bis 18 Jahren. Der Vorschlag Deutschlands, es sei unzulässig, daß sie arbeiten, wurde einstimmig angenommen, unter dem Vorbehalt, daß die Arbeiterbetriebe die Bestimmung seitens Belgiens z. gemachten Vorbehalten.

Der weitere Vorschlag Deutschlands für diese Arbeiter den Ausschluß von Unternehmung von mindestens zweijähriger Hauptarbeit festzusetzen, fand nachdrücklich Widerspruch, abgesehen davon, daß England auch diesen Arbeitstag nur durch zeitweilige Verordnungen haben wollte. Dagegen erklärte, daß es den Bestimmungen für alle Arbeiter, erwachsene und jugendliche, gesetzlich eingeschrieben habe; da man beide Kategorien sich in die Hände arbeiten, daß sie zu gleicher Zeit die Arbeit beginnen und schließen müßten, so könne es den jugendlichen Arbeitern keinen größeren Arbeitstag zugestehen, als den erwachsenen. Spanien, Italien, Belgien und Holland widersprachen überhaupt. Schließlich wurde die von Deutschland vorgeschlagene Hauptarbeit für 8 Stunden (Belgien, Ungarn, England, Schweden, Frankreich, Portugal) gegen 6 (Deutschland, Dänemark, Norwegen, Schweden) von 2 auf 1 1/2 Stunden herabgesetzt. Italien, Spanien und Holland stimmten für eine Stunde. Die Schweiz enthielt sich der Abstimmung. Mit dieser Veränderung wurde der deutsche Antrag mit 10 gegen 2 Stimmen (Belgien und Holland) angenommen, während Österreich, Spanien und Italien sich ihrer Stimmen enthielten.

Die Zulassung von Ausnahmen wurde gegen die Stimme der Schweiz beschlossen, einstimmig aber der Wunsch angenommen, daß für besonders ungelübte und gefährliche Beschäftigungen Bestimmungen vorgeschrieben werden.

Der Antrag der jungen Arbeiter von 16-18 Jahren wurde durch 8 Stimmen (Deutschland, Dänemark, Frankreich, England, Portugal, Schweden, Norwegen und Schweiz) gegen 6 (Österreich, Ungarn, Belgien, Luxemburg, Italien und Holland) angenommen, während Spanien sich der Abstimmung enthielt. Dieses Simon (Antrag von 16 bis 18 Jahren) für alle Arbeiter, unter nach allgemeiner Gesichtspunkte zu beschließen und die nähere Ausführung den einzelnen Ländern zu überlassen. Als solche Gesichtspunkte wurden aufgestellt:

- 1. Maximalarbeitszeit - angenommen mit 9 Stimmen (Österreich, Ungarn, Dänemark, Spanien, Frankreich, England, Schweden, Norwegen, Belgien, Luxemburg, Italien und Holland).
- 2. Maximalarbeit - angenommen mit 10 Stimmen (Deutschland, Dänemark, Spanien, Frankreich, England, Luxemburg, Portugal, Schweden, Norwegen und Schweiz) gegen 11 (Österreich, Ungarn, Belgien, Italien, Niederlande).
- 3. Sonntagsarbeit - angenommen durch 11 Stimmen gegen 4 (Belgien, Italien, Luxemburg, Niederlande).
- 4. Verwendung in besonders gefährlichen und ungelübten Beschäftigungen - angenommen mit 14 Stimmen gegen eine (Niederlande).

Auf einen Antrag Englands wurde dann noch beschlossen, daß der Ausdruck „industrielle Betriebe“ je nach den Verhältnissen der einzelnen Länder verschieden werden solle und ebenso der Ausdruck „Arbeit“.

V. Regelung der Arbeit weiblicher Personen.

Auch hier lagen deutsche Vorschläge vor, welche von der Schweiz unterstützt wurden. Der erste derselben wollte für Frauen jeglichen Alters die Nacht- und Sonntagsarbeit verbieten. Auf Antrag Belgiens wurde der Antrag geteilt und es wurde getrennt abgestimmt, je nachdem die zu schützenden Frauen das Alter von 21 Jahren noch nicht erreicht oder schon überschritten haben. Bezüglich der ersteren Kategorie wurde der deutsche Vorschlag mit 13 Stimmen angenommen; Spanien enthielt sich der Abstimmung; Belgien und Luxemburg stimmten mit 20, machten aber gewisse Vorbehalte. Bezüglich der letzteren Kategorie stimmten 7 Staaten mit 24 (Deutschland, Österreich, Dänemark, England, Niederlande, Schweden, Schweiz); 6 aber mit Nein (Belgien, Spanien, Frankreich, Ungarn, Italien und Portugal). Norwegen enthielt sich der Stimme. Damit war der Vorschlag in seinem ganzen Umfange angenommen.

Ein zweiter Vorschlag Deutschlands stelte auf den Ausschluß für alle Frauen mit, wie anfangs vorgeschlagen wurde, mindestens zweijährigen, nach einer früheren Aenderung des Art. 2 des Statuts aber nur anderthalbjährigen Hauptarbeiten ab. Auch dieser

Vorschlag wurde, wie der erste, nach der Altersgrenze von 12 Jahren geteilt. Ungarn beantragte den Beschlusseinstellung für Frauen Belgien von 12 Jahren herab, während der deutsche Vorschlag nur abgelehnt, ob für Frauen von 16 bis 21 Jahren der Beschlusseinstellung eingeleitet werden sollte. Dieser Antrag wurde mit 8 Stimmen (Deutschland, Österreich, Dänemark, Italien, Luxemburg, Niederlande, Schweden, Norwegen) gegen 4 (Ungarn, Frankreich, England, Portugal) abgelehnt, Belgien, Spanien und die Schweiz enthielten sich der Abstimmung. Der nach dem Beschlusseinstellung abgelehnt und der Beschlusseinstellung galt für Frauen von 16 bis 21 Jahren als angenommen. Es wurde dann abgelehnt, ob es auch für Frauen in höherem Alter angenommen werden sollte. Hierfür stimmten 7 Staaten (Deutschland, Österreich, Ungarn, England, Luxemburg, Niederlande, Schweiz) dagegen aber 5 (Belgien, Spanien, Frankreich, Italien, Portugal); der Beschlusseinstellung enthielt sich Dänemark, Schweden und Norwegen. Die anderthalbjährige Hauptarbeit wurde einstimmig angenommen.

Der dritte deutsche Vorschlag bezüglich der Frauenarbeit, nämlich daß Arbeiterbetriebe erst nach 12 Jahren mit ihrer Einführung zur Arbeit zugelassen werden dürfen, fand gleichfalls einstimmige Annahme, ebenso der vierte betreffs Einschränkungen für besonders ungelübte und gefährliche Beschäftigungen, endlich auch der fünfte, welcher von der gesetzlichen Arbeitszeit für Frauen Ausnahmen enthalten sollte und von der Schweiz bestritten, von allen übrigen Staaten aber geteilt wurde.

Die Beschlüsse über die Frauenarbeit wurden noch einer zweiten reaktionellen Fassung unterworfen und inhaltlich durchweg beibehalten.

VI. Ausführung der vereinbarten Bestimmungen.

In diesem Beschlusse erklärte sich die Konferenz einen Charakter zu geben; er sei weder ein diplomatischer noch ein wissenschaftlicher Kongress; sie könne keine Beschlüsse fassen, welche die Regierungen verpflichteten, aber sie könne sich auch nicht auf eine wissenschaftliche Prüfung der ihr unterbreiteten Fragen beschränken. In erster Reihe habe es sich für sie um einen Handel, alle an der Konferenz unterzeichneten Staaten in einem Gebot der Eingebung und der zahlreichen und interessanten Arbeit der Gesellschaft zu vereinigen; in zweiter Reihe, sich Rücksicht abzugeben über die Verhältnisse in der politischen, sozialen und industriellen Lage der einzelnen Länder u. s. w.

Gründlichst besprochen wurde die Veranlassung über die praktische Ausführung der vereinbarten Beschlüsse mit der Ausführung, dies sei die wichtigste Arbeit der Konferenz. Sie sei zusammenzutreten, um einen Teil der sozialen Frage zu studieren. Es käme darauf an, zu untersuchen, wie die arbeitenden Klassen Zugewinn zu machen und Verbesserungen einzuführen. Aber ohne ein Herz und ein Mitleid, welches die Regierungen ohne Rücksicht auf ihre Folgen, werden diese Zugewinne und Verbesserungen zu machen, ja unheilvoll sein. Nur beständige und beständige Studien könnten die sozialen und ökonomischen Verhältnisse von dem Chaos der Reformen lösen, welche jetzt in jedem Sinne auf einander wirken. Hauptaufgabe der Konferenz sei ein lautes, soziales und internationales Studium der sozialen Fragen.

Nach dieser Einleitung wurden die Vorschläge herab, welche von deutscher und schweizerischer Seite zur Verantwortung der im letzten Teile des Programms gestellten Fragen eingeleitet waren. Die erlichen wurden in vollständiger Abstimmung mit nicht wesentlichen Änderungen angenommen; sie haben unter der Aufsicht der Konferenz unter der Leitung von J. S. Simon erlassen, daß er und seine Kollegen gegen den Inhalt der deutschen Vorschläge nichts einzuwenden hätten, aber ihre Anmerkungen betrafen nicht, einen Wandel auszuwirken, welcher im anderen Abschnitte der Konferenz eine unmittelbare ausübende Kraft zu werden könnte. Simon sagte hierzu, daß die französische Regierung in seiner Weise, wenigstens für den Augenblick nicht, die Konferenz zum Ausgangspunkte internationaler Verhandlungen zu machen gedenke.

Die Vorschläge der Schweiz gingen viel weiter, als die deutschen. Die Staaten, welche sich gegen bestimmte Punkte gemeldet hatten, wurden, unter Berücksichtigung der Änderungen, die Ausführung dieser Bestimmungen sollte der nationalen, soweit sie nicht anstrebe, zu ergänzenden Gesetzgebung überlassen werden. Ferner sollte ein Spezialorgan als Central-Ausmittlungsbureau, sowie für die regelmäßige Veröffentlichung des statistischen Stoffes und die Vorbereitung neuer internationaler Konferenzen geschaffen werden. Einmalig sollten periodische Konferenzen von Delegierten der Regierungen zusammenzutreten, namentlich auf zur Beschäftigung über die Schwierigkeiten, welche bei Ausführung der vereinbarten Pläne sich ergeben würden. England beantragte sofort nach der Eröffnung der Beschlüsse, diese Vorschläge der Schweiz zu bestätigen. Es habe der Vertreter der Schweiz die Absicht, diese Beschlüsse, die für die eventuellen Fälle abgefaßt sind, selbst wenn die

englischen Staatsmänner internationale Bande betreffs gesetzlicher Regelung der Arbeiterarbeit festsetzen wollten. Es hätte sie gar nicht bei Nacht, das Ehrenhalber ließ man die Schweiz ihren Vorschläge noch kurz begründen, und dann fielen die beiden lang- und langsam unter dem Tisch der Konferenz.

Der Fall Voshart.

Als uns vor einigen Tagen teilens eines unserer Korrespondenten die Nachricht zuzug, der wegen Missethatenbegehung zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilte Redakteur des freiwirtschaftlichen „Gothaischen Tageblattes“, Dr. Carl Voshart, sei bei seiner Entlassung in die Gefängnisanstalt zu Zuchthausen gleich einem gemeinen Verbrecher behandelt worden, indem man ihm die Haare schor, den Bart abnahm, ihm den Gebrauch seines eigenen Namens verbot und ihn in eine gefällige, kausale Gefängnisstrafe steckte, ergriff uns diese Mitteilung so aufregend, daß wir glaubten, von einer Mißbegehung derselben Art nehmen zu müssen. Am aber veröffentlicht der Rechtsanwalt des Zuchthausen, Dr. D. Müller, im „Gothaischen Tageblatt“ folgende Erklärung, welche die Richtigkeit unserer Korrespondenten voll bestätigt:

„Am Freitag, den 2. März, kam Frau Voshart ganz bestimmt zu mir und ersuchte, daß sie am Tage vorher ihren Gatten im Zuchthausen Gefängnis aufsucht, dort wäre es ihr mit abstraktem Bart und geschorenem Haar in einer schmucklosen und gefälligen Gefängnisstrafe, welche sie einen so heftigen Genuß verbreitet, daß ihr die Veränderung schwer gefallen, vorgezogen werden.“

Bei dem Anblick, wodurch ich infolge der Wahrnehmung ihres Entsetzens, waren ihm die Tränen über das Gesicht geflossen, und als sie ihn aufgefordert, sie abzutrocknen, habe er erklärt, das könne er nicht, da man ihm das Taschentuch abgenommen. Der Hausmann, welcher dabei gewesen, habe sich erst auf mich gewendet, dann aber gestutzt, einige Zeit später für ihn zurückgekehrt. Sämtliche Kleidung und Schuhe und sonstige Utensilien, selbst der Kneifer (Welle) waren ihrem Mann abgenommen worden.

Dagegen er Witter zur Beziehung besserer Kost bei sich gehabt, sei ihm die gewöhnliche Gefängnisstrafe verweigert worden, bei der Art eine Verbesserung angeordnet. Von Hausmann, seiner Wirtin, Kneifer, Kneifer und eine solche Wirtin zurückzuführen, wurde ihm nicht gestattet. Als Frau Voshart nach Hause zurückkehrte, fand sie einen Brief ihres Gatten vor, in welchem sie derselbe, ohne zu fragen, feststellte, nicht nach Zuchthausen zu kommen, sondern sofort nach Wüchlingen zu seiner Mutter zu reisen. Man sieht aus dem Briefe, daß die Tränen des Herrn Voshart nicht seinen eigenen Gesicht, sondern dem seiner Gattin galten, welcher er seinen Abschied und den Abschied in seiner Lage erproben wollte.

Dr. Müller hat seine die nächsten Schritte gegen die Unbill gethan. Das herzogliche Staatsministerium will an der Sache unthunlich sein; die angelegte Untersuchung habe ergeben, daß alles richtig nicht durchgehends korrekt verfahren sei, insofern zwar eine weitausgehende Schuld daran.

Dr. Voshart so schnell, ohne vorher angemeldet zu werden, am 26. v. M. bereits mit dem ersten Zuge nach Zuchthausen transportiert worden sei, sowie daß Dr. Voshart die Vermögensgegenstände, die ihm hätten gewährt werden können, nicht ausdrücklich beantragt habe.

Dieser letztere Grund ist sehr durchschlagend für die großen Verhältnisse, welche, wie Rechtsanwält Müller des näheren ausführlich durch die eingehende Untersuchung des Redakteur Voshart gegen die Veranordnung und Handhabung der Gefängnisanstalten in Zuchthausen bezeugen worden sind. Was aber die schickliche Transportierung Vosharts anbetrifft, so genügt es, zu ihrer Kritik folgende Notiz des „Gothaischen Tageblattes“ mitzubringen:

„Am 24. d. hat das Reichsgericht die vom Redakteur Voshart gegen seine Verurteilung wegen Verleumdung des General-Inspektors der Reichsarmee angelegte Revisionsbeschwerde verworfen. Die Entscheidung ist nicht ohne Interesse, da die Regierung vertritt, daß sie sich davon telegraphische Nachricht und auf Grund dieser, ehe noch das Urteil des Reichsgerichts in ihren Händen war, verträge die Staatsanwaltschaft die Abführung Vosharts nach der Gefängnisanstalt Zuchthausen habe. Am 26. d. früh 5 Uhr wurde derselbe dann abgeführt. Bismarck eine unübersehbare Geste!“

„Gegen, und kaufte einige Leinwand. Dar auch fonde ein guter Kauf und hat sich bewährt. Das Dammechen das ich in eine Pension zu verheiraten, um sie da für ihr Geld besser erzielen zu lassen, als ich es gekonnt hätte, und sie hat da auch vieles gelernt, Französisch und Englisch und Musikspielen auch ein wenig, aber auch ihre Kleider nähen und sich netz anziehen. Das ganze, einfache Wesen, der praktischen Sinn aber das sie von der Schwester geerbt, freilich auch ihre Schönheit und - ich fürchte - auch ihre Schwäche.“

„Warum hat eigentlich niemand gewußt, daß alles hier des Damma gehört?“ fragte Adam nach einer Pause.

„Meine Schwester hat das so gewollt.“

„Und weis ich Ihre Rechte?“

„Ja wohl, sie weiß alles, was sie angeht. Ich habe es ihr gesagt, ehe sie zum ersten male das delige Abendmahl nahm. Da hat sie es denn gleich mitgehen für ihren Vater, der ohne Trost und Segen aus der Welt ging.“

XIX.

Adam liegt auf Barbara's Schlafzimmern in der ganzen Schönheit seines saloppen Hausgenüßes.

Barbara ist auf einem ziemlich entfernt stehenden Sopha und hält eine sehr unruhige Sighe.

Der sie nicht viel eleganter aus als der Gemahl. Der weisse Hodziehtmorgenrock war endlich, des Wüchens überdrüssig, gefärbt worden und hatte nun eine undefinierbare bräunliche Farbe bekommen.

Ein kleiner Streif über Ralte im Salon und trocknem massenhaften Polsterwand vor mit einigen persönlichen Epigen beudet. Der Streif, der im Dammern war, wurde unterbrochen durch Wärme, welche einige Driese brachte, die der Polster abgeben. Da waren Rechnungen, die häufig unterbrochen beiseite gelegt wurden, und dann ein Brief, den Adam, sich aufzulesen, erlaubte.

„Ah, ein Brief von Ernst! Auch ein Stellenamt.“

„Stes doch, Adam! Doch einmal ein Ton aus einer andern Welt.“

„Adam durchslog den Brief.“

„Freut mich, freut mich!“ sagte er darüber hin. „Ernst hat auf der letzten Quinquagesimalen in M. Glück gehabt mit

22) Unser gnädiger Herr!

Roman von A. v. Gerstendorff.

(Fortsetzung.)

Sie schwiegen eine Weile, und der alte Mann sah gedankenvoll vor sich auf den Tisch, bis er endlich langsam ansob: „Einen rechten Gefallen hat Ihnen die liebe Tante nicht getan, als sie das Testament unthunlich und Ihnen das Majorat aufstufte. Hätten's doch besser gehabt beim Regiment da.“

„Das Majorat ist schon recht, sagte Adam trübe, aber was das alles davor und d'ran hängt von Verpfändungen, Schulden, Hauszins, Legaten, Pensionen, da hat man freilich sein Recht für andere zu arbeiten, und dazu die schönsten Jahre.“

Das Testament war wirklich interessant zu lesen, ordentlich kraus und bunt, dagegen war das erste eine hübsche, glatte Sache. Hofenheimer, das ist nämlich unser Rechtsbeistand, kam gar nicht aus dem Stoffpfeifen heraus.“

Dammibus nahm die Pfeife aus dem Munde. „Hm, hm, am Ende sind nicht bloß Legate, Hauszins, Verpfändungen und anderer Unflun, sondern auch Heßer drin.“

„Die hätte Hofenheimer längst entdeckt, das ist ein schlauer Kunde.“

Der Alte wiegte den Kopf. „Schlau, schlauer, am schlauften. Ich möchte das Testament ganz gern einmal lesen, würde mir Spaß machen.“

„Nun, den können Sie haben. Brauchen nur, wenn Sie zur Stadt fahren, bei Hofenheimer vorbeisprechen. Und selbst, wenn Adam gehen möchte und sich das Testament der Tante Aurora angreifen ließe, und ich könnte das Majorat einem andern aufstufen, wie Sie sagen, wie soll mir das jetzt helfen? Lassen wir die Geschichte gehen und erzählen Sie mir lieber von sich und wie Sie eigentlich nach Zengen kamen. Sie wollten das so schon immer einmal thun.“

„Er alte Dammibus können eine Weile, sing aber doch an: „Wir ist's auch, als müße ich Ihnen das einmal ein paar Worte sagen, wie es eigentlich steht zwischen der Hanna und mir. Sie haben nie danach gefragt, und wir waren Ihnen recht, wie wir waren. Aber ich denke, es wäre heute lustig berichte Abend, um Ihnen zu sagen, mit wem Sie es eigentlich

zu thun haben. Wir Gebanten und Gefühlen will ich mich dabei nicht aufhalten. Wir sind gewiß keine Abenteuerer, und mein Leben hat durchaus seine bunten Seiten; aber so ganz einfach ist es doch nicht mit uns. Ich bin der herrschaftliche Oberförster Julius Dammibus, und die Hanna ist freilich meiner Schwester Kind. Aber ihr Vater war der Graf Polhorr Kurzenheim.“

„Der Graf, bei dem Sie in Dienst standen?“ fragte Adam aufmerksam.

„Derselbe. Er hatte sehr jung geheiratet, eine alte Wirtin, die er geliebt haben soll, denn sie hatte kein Vermögen. Als sie einige Jahre verheiratet waren, sahste er, daß sie an alt für ihn war. Sie war eine liebeswürdige, edle Frau, und sie hatte meine Schwester, die mit der Wittwenschaft führte, ganz und nahm sie viel zu sich ins Haus. Meine Schwester liebte den Grafen, und Wirtin konnte einen das freilich nehmen, wenn man ihn kannte. Da hätte noch seine beiden Gebanten an Gefährte fassen können. Er war klein von Gestalt und hübsch und finster von Gesicht, dazu nicht einmal feig und stark, denn er litt an der Lunge. Der Bauer soll in seinen Augen gestekt haben.“

„Ich wußte noch kein Wort von der Geschichte, da ging der Herr Graf mit dem Lobe ab, - nicht an einer Krankheit, er stürzte mit dem Pferde, und das trat ihm den Brustkasten ein. Einige Monate später wurde das Kind geboren. Da hatte die Schwester zu guten Zeiten weit fortgezogen. Da ging's denn zu Ende mit ihr, und sie zog ihrem Abgott, ihrem Stern, der ihr vom Himmel leuchtete,“ wie sie den kleinen, blaffen, elenden Kerl in ihrem Leuchtkopf noch nannte, nach.“

„Aber das ist ja eine schreckliche Geschichte. Der Mann war dazu ja verheiratet und in seinem Hause!“ sagte Adam empört.

„Ja, der Mann war verheiratet, aber meine Schwester war schön und hübsch, und die Wirtin war gütig. Da, ich habe Ihnen gesagt, das ist es mit Gefühlen darüber nicht aufhalten will. Der Mann, den Sie sagen, auch noch tot, ehe ich überhaupt von der schrecklichen Geschichte etwas wußte.“

In seinem Testament aber hatte er wenigstens für Mutter und Kind gesorgt und meiner Schwester ein Kapital vermacht. Ich dachte ein Glätzchen zu kaufen, möglichst weit fort von der

Die Berliner Volks-Ztg. schreibt unter der Ueberschrift: „Katholische in Deutschland“ zu dem Folgenden: Die Leiter der Volks-Ztg. sind an diesem himmelstreichenden Falle noch besonders interessiert, daß die Artikel, auf Grund deren Herr Boshart wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt worden ist, aus der Volks-Ztg. nachgedruckt waren. Gegen die Volks-Ztg. ist nicht einmal eine Anklage wegen diebstahligen Entzahnens der Artikel gegen die Beilegenen, wenn wir ihren besonderen Wohlwollen die Unterlassung dieser Anklage zuschreiben wollten. Die Sache ist nur die, daß in dem Falle der Volks-Ztg. die Ermächtigung des Verlegers zur Anfertigung der Zeitung von Burg-Straße diese Ermächtigung nicht erteilt hat, da die katholischen Staatsanwälte doch selbst den bloßen Abdruck unter Artikel in dem Gott Tagel. verfolgt haben — das wissen wir nicht, und wir sind weit entfernt, dem Herzog deshalb irgend welche Beleidigungen zu machen. Der Feldherr, welcher sich den Batterien der kriegsflüchtigen vor Cefenbrö bis auf einige Meilen Entfernung nahte, sollte vor einer Anklage gegen die Volks-Ztg. zurückweichen? Ah, das, von ihm denken wir weder so niedrig, noch von uns so hoch.

Dem Berl. Tagel. schreibt man zur Sache: Herr Müller war bereits am Sonnabend bei dem Director der Anstalt, Herrn Berger, vorstellig geworden, woraus allerdings erst am 1. April, eine Besoldung von einem Eink. welche meinte, daß dem Anstaltsleiter die Besoldigungen, die die Hausordnung getraute, geändert werden sollten. Inzwischen war auch vom herzoglichen Staatsminister in einer Unterredung eingeleitet worden. Infolge derselben eröffnete Herr Müller, welche Besoldigungen er wünschte, daß es keine Verbilligung erlösen habe, welche Besoldigung zu der Art und Weise der Behandlung gegeben habe, überhaupt sich in die Strafbefreiung nicht einmischen wolle. Die Unterredung habe ergeben, daß es wohl insofern befriedigend war, daß es nicht werde, Herr Berger zur Verantwortung gezogen werden. Inwiefern trage eine eventuelle Schuld an dem bedauerlichen Vergehen der Umfassung, daß Herr Boshart so schlecht, ohne vorher angemeldet zu werden, am 26. d. M. heimlich mit dem ersten Zuge nach 3. Franzosentritt worden ist, so daß Herr Boshart die Besoldigungen, die ihm hätten gewährt werden können, nicht ausdrücklich beantragt habe. Die Folge wäre aber gewesen, daß Herr Boshart eingetroffen, wobei Herr Director Berger, noch der Hausmeister in der Anstalt gewesen sei. Er war daher vom Ober-Ärztlichen Rath in Empfang genommen und dessen Besoldigung sofort geschickt worden. Ob die üblichen Maßnahmen auf Herrn Bergers Weisung erfolgten oder wenigstens von ihm gutgeheißen wurden, ist nicht festzustellen; indes ergab sich auch aus diesen Erörterungen, daß die von Frau Boshart angegebenen Tatsachen durchaus auf Wahrheit beruhten.

Es ist gar kein Zweifel, daß die Behandlung des Herrn Boshart eine ordnungswidrige und übertrieben harte gewesen ist. Nach § 5 der Hausordnung und Dienstvorschriften der Kaiserlichen Gefängnisverwaltung war Herr Boshart bei seiner Einlieferung dem Director vorzustellen, welcher seine Aufnahme zu verweigern hatte. Herr Boshart wurde aber natürlich nicht gehalten und nicht verurteilt; das es geschah, war eine Ordnungswidrigkeit des betreffenden Unterbeamten, zumal der Director davon nach § 6 dispensieren kann. Nach § 20 ist dem Sträfling, welchem die Exzellenz nicht abgemittelt sind, Wohnung und Bekleidung zu bewilligen. Herr Boshart hat sich selbst die Wohnung gegen Besoldigung des Verwalters, dem 25 Pf. nicht überlegen darf, gestattet. Da endlich von besonderen Genussmitteln nur Branntwein, Branntwein und Cognac verboten sind, so hätte Herr Boshart auch gestattet werden können, Branntwein zu kaufen. Es ist ferner, daß derartige in einem Gefängnisse vorzunehmende. Wenn jemand wegen seiner politischen Meinung in Deutschland nicht nur die Freiheit entzogen, sondern auch noch ein solches Wartgeld angesetzt wird, so werden sich in Zukunft bei uns noch Männer finden, die für ihre Ueberzeugung eintreten. Hoffentlich, daß Herr Boshart, bringend gehalten hat, seine Exzellenz nicht zu verweigern, sondern Gras darüber wachsen zu lassen. Dem konnte natürlich nicht gewillt werden; vielmehr ist es vor allem gerecht, in diesem Falle die Rechte, mancherorts für den beeinträchtigten Kollegen einzutreten. Hoffentlich, daß derartige Missstände in Zukunft nicht wieder vorkommen!

Ausland.

Frankreich. Der Ministerpräsident Freycinet hat telegraphisch die Unterredung über die Entstehung des Brandes der Militärbaracken von Commercy angeordnet. — Der Hammelkauftrieb hat zu dem letzten Warte in Va Billeste eine bezwungene Zunahme erfahren, daß die Kritik als beendet angesehen werden kann. — Infolge eines Ueberkommens zwischen den Ministern des Krieges, des Aussenwärtigen, der Marine und des Handels sind dem

Unterstaatssecretär der Kolonien befohlen die Regierung die notwendigen Maßregeln zur Verbesserung der Landung von Waffen an der Küste von Dahomey zu treffen. — Die Ernennung Diponts zum Generalen Frankreichs in Kiffabon ist von der portugiesischen Regierung gut aufgenommen worden. — Der am Donnerstag abgehaltene Ministerrat beschäftigte sich mit der Frage, ob es nötig sei, die Verhandlungen nach Dahomey zu senden. Man glaubt, daß Truppen nach Afrika werden geschickt werden. — Beim Fort von Cormeilles bei Paris wurde ein Deutscher Namens Max Wegner aus Biberach als Spion verhaftet. Weiter ab an, Sprachlehrer in Paris zu sein. — Der in Cannes wohnende Erfinder von Brillen Don Per ist seit einigen Tagen erkrankt, doch hat der zugezogene Arzt den Zustand des Kaisers für durchaus unbedenklich erklärt. — Der Prinz von Wales ist am Donnerstag in Cannes angekommen und von den Großfürsten Michael und Georg von Rußland auf dem Bahnhofs empfangen worden. — Im Kriegsministerium wird eine sofortige Neu-Organisation der Armee geplant; großer Waffenrock mit dreifarbigen Schminnen. Der Infanterie-Cavalio soll umgeändert werden.

Italien. Amtliche Nachrichten aus Sicilien besätigen, daß die Arbeiterfrage dort sich immer drohender gestaltet. In Palermo, Catania, Messina und an anderen Orten befinden sich Tausende von Arbeitern ohne Beschäftigung. Mit dem Rufe „Pano o lavoro“ („Brot oder Arbeit“) durchzogen sie immer wieder die Straßen und plündernd dabei die Häuser bis auf die letzte Semmel aus. Die Polizei ist der Situation schon längst nicht mehr gewachsen und der Mob thut, auf seine Leberlegenheit pochend, was ihm beliebt. In Rom ist man nachdrücklich überzeugt, daß ernstliche Unruhen und Konflikte auf die Dauer kaum zu vermeiden sind. Auch in der Lombardie und in Apulien spüren sich die Verhältnisse immer bedenklicher; jedenfalls befindet sich Italien am Vorabend weittragender innerer Revolutionen. — Die „Riforma“ meldet, daß der König dem bisherigen französischen Botschafter des Aussenen Spuller in Anerkennung der erfolgreichen Bemühungen desselben, die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien herzlicher zu gestalten, das Großkreuz des Mauritius- und Lazarus-Ordens verliehen habe.

Großbritannien. Die Londoner Blätter sprechen sich alle eingehend über den Eintritt Emin Pascha's in deutsche Dienste aus. Der „Evening Standard“ schreibt: „Die weltberühmte Sympathie für Emin Pascha wird sich in Enttäufung verwandeln, wenn die letzten Nachrichten sich als wahr erweisen. Er hat nicht nur eine klare Politik befolgt, sondern sich auch gegen die eigenen Freunde benommen, denen er Freiheit und Leben verbannt und das für die geringe Belohnung von 1000 Pfund. Das Jahr, wo er zugleich die Wahl hat, in den eintägigen Dienst der englischen Regierung zu treten, welcher er großen Dank schuldet. Man kann sich die Thatfache nicht verzeihen, daß ähnliche Konflikte zwischen England und Deutschland in der letzten Zeit stattgefunden haben, wenn er nicht für England thätig ist, gegen England handelt. Seine bekannte Unerschlossenheit mildert kaum ein Benehmen, das an Verrat streift.“

In derselben Anzahl äußert sich die „Et. James Gazette“: „Die von Orlaniti eingetroffenen Nachrichten sind peinlich. Dem Einzelnen, wie Nationen, muß es in der That eine unangenehme Empfindung sein, wenn Grund zu dem Argwohn vorhanden ist, daß sie zum Varen gehalten werden sind, sei es von anderen, sei es von ihrer eigenen Sympathie und Begierde. Die schließliche und überflüssige Rettung Emin's hat weder den Rettern noch dem Gereizten Vortheil gebracht. Vielmehr finden die Retter jetzt aus, daß ihr Geld und ihre Begierde der nationalen Interessen ernstlich geschädigt haben. Wenn es nicht anders der Wille wäre, so wird die englische Regierung Gelegenheit zu geben, seine großen Tugenden als Erforcher noch zu verneinen, so war es gewiß nicht der Wille werth, ihn deshalb zu retten, um der deutschen Regierung einen neuen und hohelobwürdigen Führer zum habendenden Fügen nach Mittelafrika hinzu zu legen. Einmal es Emin, ist in seiner alten Erziehung wieder hervorgehoben, so wird die deutsche Gesellschaft handeln doch aber völlig legitim, wenn sie den besten Theil des Handelns mit dem Aussenen zu erwischen sucht, wie unsere Gesellschaft genau dasselbe stets gethan hat. Britischer wie deutscher Charakterismus sollten ferngehalten werden. Südost-

Der „Globe“ schaut die Angelegenheit kühler an: „Wir finden nichts Auffälliges daran, daß Emin lieber in die Dienste der deutschen, als der englischen Staatlichen Gesellschaft tritt. Dieses Benehmen hängt unter den Engländern in Sanibar große Aufregung verursacht zu haben und als Kunde des Aussenen Ministerium angesehen zu werden, Deutschland den Vortrag zu machen, daß es nicht die deutsche Gesellschaft handeln doch aber völlig legitim, wenn sie den besten Theil des Handelns mit dem Aussenen zu erwischen sucht, wie unsere Gesellschaft genau dasselbe stets gethan hat. Britischer wie deutscher Charakterismus sollten ferngehalten werden. Südost-

Afrika ist groß genug, daß die beiden Nationen sich nicht auf die Beben zu treten brauchen. Wir glauben, daß noch beidseitige Beziehungen zwischen dem Vertreter der englischen Gesellschaft, George Adenize und Major Whymann bestehen und wenn die Proklamations des letzteren noch untergeordnet ausfällt, so besteht sie doch die Beträge mit England nicht im geringen.“

Die „Pall Mall Gazette“ schreibt: „Es erscheint als ein sehr niedriger Paraphrasismus, wenn man Emin Pascha des Unbanes anlagt, dem erstens ist Emin ein Deutscher und zweitens behandelte Stanley denselben in grausamer Weise, indem er ihn vor aller Welt bezuglos taraktierte und von dessen angeblichem Wankelmuth, Mangel an jeder Autorität und Charakterstärke zu erzählen wußte. Schließlich wollte Stanley selbst, daß Emin gar nicht getötet werden sollte und die Welt kennt dieser bloß die offizielle Version, daß die Expedition Stanley's nur Emin's Tugend bekräftigt hat. Glaube dies, wer es glauben kann. Stanley's Tugend ist Maximus und die Britisch-Amerikanische Gesellschaft, so jebermann weiß, daß diese beiden keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen lassen.“

Ausland. Kaiser Alexander empfing am Freitag den aus seinen Posten zurückgekehrten deutschen Botschafter v. Schweinitz. — Die großen Wälder, zu welchen der Kaiser Wilhelm erwartet wird, beginnen in den ersten Tagen des August in der Umgegend von Petersburg und werden mehrere Wochen dauern. An denselben sollen mehr Truppen als gewöhnlich teilnehmen, zugleich auch Versuche mit rauchlosen Pulver gemacht werden. — Dem Berl. Tagel. „meldet man aus Petersburg: Vor einiger Zeit schon war ein Vogausschlag des Aaren nach Polen projectirt. Kurz ehe die Reise vorhin angetreten werden sollte, wurde der Kaiser, wie verlautet, von dem Minister der Kommunikation und dem Minister des Aussenen gebeten, den Ausflug vorläufig zu unterlassen. Den Grund dafür, so heißt es, habe ein eigenthümlicher Angriff auf den kaiserlichen Spezialtrain in der Nähe Wilnas abgegeben, wofür eine Probehaft gemacht wurde. Nach einer Besard wurden die Wägen nur mit Steinen beworfen, nach einer anderen wurde verurtheilt, den Zug zur Entgleisung zu bringen. Auf die Bitten der Minister, welche darauf befohlen gemacht worden seien, wäre der Vogausschlag wirklich aufgehoben worden. Der „Provoce Aremja“ wird aus Jekoboff, der nächsten Skargopolowsk, berichtet, daß dort eine unter der Leitung des Aaren abgeleitete Expedition eingetroffen sei, welche neben dem Führer aus 3 Personen besteht, verließ in den ersten Tagen des Oktober Tschikoff, ging über das Kaspiische Meer, durch Persien, über Bender-Bisford und Wien nach Odessa. Sie beabsichtigt zunächst nach Haras zu marschieren. — Dem „Daily Telegraph“ wird aus Petersburg telegraphirt: „In Kriag ist ein Bauernaufstand wegen politischer Ursachen gewesen und es hat bedeutendes Blutvergießen gefolgt, ehe derselbe unterdrückt wurde. Am Mittwoch den 2. April kamen weitere Ruhestörungen aus der Universität Petersburg vor. Die Studenten bielten Entlassungsverfammlungen in allen großen Hörsälen ab, wobei es an leidenschaftlichen Reden nicht fehlte. Die Vertreter der Regierung wurden nicht zugelassen. Die Forderung wurde wiederholt, die alten Universitätsgesetze von 1864 wiederanzustellen und der Sympathie mit Polen und Aaren Ausdrack zu geben. Die Universitätsverwaltung wurde darauf von Aussen umgeben und von Studenten befehligt. In den nahegelegenen Städten und Dörfern waren Truppen angeordnet, welche jeden Augenblick einschreiten konnten. 175 Studenten wurden verhaftet und die Namen von mehreren Hundert notirt. Viele von den letzteren sind seitdem verhaftet worden. Revolutionäre oder vielmehr gegen die Regierung gerichtete Proklamationen sind in Menge im Umlauf.“

Türkei. Ein Telegramm des Aussenwärtigen Bureau's meldet aus Konstantinopel: „Die Antwort der französischen Regierung in betreff der Konvention der egyptischen Schuld günstig lautet, so werden Palmer, finanzieller Beirath der egyptischen Regierung, und Tigrane Pascha, Unterstaatssecretär des Aussenen, mit dem nächsten Postdampfer nach Paris abreisen, um über die Einzelheiten der Konvention Besprechungen zu pflegen. — Der russische Vertreter hat, wie die „Agence de Constantinople“ erzählt, der Porte eine Note überreicht, in welcher ausgeführt wird, daß die Türkei mit der Zahlung der Kriegsschuldensentschädigung an Rußland im Rückstand sei. Die bezüglichen Rechnungsmittel seien unzureichend und erhebe es nothwendig, die Sache zu regeln. Da die russische Regierung von der Ansicht der Porte, eine neue Anleihe abzumachen, Kenntniß erhalten habe, so verlange sie, daß im Falle des

einer Gruppe in Marmer, die er ausgeführt, hat goldene Medaille und Preis bekommen. „Aber, wie interessan!“ Barbara sprach auf und nahm ihm den Brief ohne weiteres fort. „Da, denke dir, Abam, wie süßlich, dein Bruder kommt im Februar oder März zu uns. Er schreibt: „Ende des Winters oder Anfang Frühjahrs komme ich zu Euch, Ihr Lieben, und freue mich unbeschreiblich, meine wunderbare Frau Schwägerin kennen zu lernen. Ich sprach noch lechzt hin jemand, der sie früher kennen und mir versichert, daß sie zur Produktion für die Kunst wie geschaffen wäre. Ich bitte sie, mir gnädigst zu gestatten, durch ihr schönes Selbst unsterblich zu werden. Ich kann mir denken, wie ein glücklicher Mann Du bist, alter Bruder! Das solte Kirmsherrliche Haus, den Verantwortungswort und arbeitstreichlichen alten Besitz und solch ein Weib am Herzen und „weil“ herrliche Sohle von ihr.“ Barbara gab ihm den Brief stumm zurück. Abam las das, daß zwischen seinen Füßen auf dem Boden und hatte sie gewöhnlich die Augen mit der Hand bedeckt. „Aber im Sommer, er wußt nicht, denn es kam plötzlich wie ein leises Aechzen unter der Hand hervor.“ Barbara setzte sich neben ihn und legte den Kopf an seine Schulter. „Abam!“ „Er schlang den Arm um sie.“ „Das doch. Aber kann dafür! Armes Weib!“

Blattspangen abgehängt und von Barbara selbst so matorisch als möglich um Hüften und Wüder geordnet. Ueber der Gabelung breitere ein großer Galendbaum seine von düstigen weissen Blüten schimmernde Krone aus, — ein Bild der Poesie. Wie im ersten Jahre ihrer Ehe waren sämtliche Räume erleuchtet und erwidert, und da beide Gatten einige Achsameln darauf verwendet hatten, war dies mit verhältnismäßig geringen Mitteln bemerkselbige worden. Barbara hatte ihre beste Toilette angelegt, ein brauneselndes Kleid, überdeckt mit funkelnden, schimmernden Perlen, und Abam hatte ihr einen Stern von Brillanten aus dem Schmuckkasten geben müssen, den sie als Broche am Halbe befestigt hatte. „Alle Achtung, du bist ja stolzen! Soliman der Prächzige ist nicht gegen dich!“ sagte er. Sie fand das Kompliment nicht nach ihrem Geschmack und entgegnete etwas empfindlich: „Wenn es Ernst nur gefällig und er sich von dem Haupte meines Bruders nicht enttäuflich sieht, ist ja der Zweck erfüllt.“ Abam, heute in einem einfachen dunklen Hausanzug, der ihm tadellos saß, sah vollendet vornehm und in seiner unbeschreiblichen Art unsagbar elegant aus, die ihm früher so sehr eigen gewesen. Und er sah doch nicht aus wie einst; ach! ganz anders. Seine großen braunen Augen hatten einen so glänzenden und doch traurigen Blick. Sein Gesicht schien sich in der Form verändert zu haben. Wachte es die leichte Eingeklinktheit unter den Augen oder die etwas hervortretenden Wadenknollen, auf denen eine erhabte Farbe lag, er sah verändert aus, er sah nicht so selbst, als er einen letzten Blick (seit Jahren den ersten) auf seine äußere Erscheinung warf. Da dennerte es dumpf über die Lampe. Wie ein Jüngling sprach er empor, die Cigarette flog mitten ins Zimmer. „Wein Bruder!“

Es sang wie der Schrei eines plötzlich Erwachten, und in drei Sätzen war er an der Thür. „Wein Bruder!“ Barbara blieb ätzend in der Hallenstür stehen. Ein unbeschreibliches, tief ernstes Empfinden preßte ihr das Herz zusammen und hielt sie an der Stelle jagend zurück. Wortlos hielten sich die Brüder umschlingend. Sie meinte es zu fühlen, wie fast, wie erst! Wie vorher und nie nachher hatte sie etwas so erschütternd wie der Anblick im Gesicht ihres Mannes, als er mit dem Arm den Hals des andern umschloß hatte. Jetzt löste sich Ernst und ging rasch auf sie zu. Sie reichte ihm die Hand, und sie küßte, wie sein Auge vor dem Kusse noch fest stand, prüfend auf dieser Hand zu ruhen, die sie ihm gern überließ, denn sie wußte, daß sie in dieser Hinsicht vor dem verdorbenen Märrerange bestand! Diese Hand war zum Verlieben reizend. Nicht klein, aber schmal und weich und eigenartig süßlich im Anbruch (Hande haben Ausdrack), lag sie jetzt in der großen, starken und feineswegs hübschen Männerhand, der man Arbeit anzusehen meinte. „Meine schöne Schwägerin, ich bin glücklich, Sie endlich kennen zu lernen und eine Weile von Ihrer Gutmüthigkeit Gebrauch machen zu dürfen. Weich ein Heil haben Sie meinem Abam bereitet, der freilich das süßste und freunlichste Verdienst ist, daß ich mit einem Gefährten, langen Blick in die Augen. „Aber ich!“ (er sah sie freilich immer noch an und ergriff einen leichten Fuß der Zimmerstühle hinunter) „ist es bei euch meine theuren Geschwister!“ „Na, komm, alter Kerl,“ rief Abam, der über die tiefe Weigerung fort, zu besterter Fröhlichkeit gelangt war, „nun wollen wir dich feiern mit dem Besten, was das alte Haus vermag, und das soll einmal nach langer Zeit ein hübscher Abend werden.“ (Fort. folgt.)

